



Universität Vechta
University of Vechta

Ausgabe 01 · Jan./Feb. 2018



UniVersum

Der siebte Höffmann-Wissenschaftspreis
geht an den Psychologen Prof. Dr. Jürgen Straub.



Wissen & Forschen

Forschungsdaten archivieren
und bereitstellen



Leben & Studieren

Projekt Portugal:
Fußball-Europameisterschaft



Lehren & Arbeiten

Vielfalt gestalten:
Start des Diversity Audits

„Kulturen haben offene Grenzen und unscharfe Ränder“

Prof. Dr. Jürgen Straub erhält siebten Höffmann-Wissenschaftspreis

Die Verleihung

„Hallelujah!“ So erschall es am 6. Februar in der Universität Vechta. Der Höffmann-Jugendchor sang das Stück von Leonard Cohen zur Verleihung des siebten Höffmann-Wissenschaftspreises für Interkulturelle Kompetenz an den Psychologen Prof. Dr. Jürgen Straub. Der Chor wurde 2016 von Hans Höffmann gegründet, der jährlich den mit 10.000 Euro dotierten Wissenschaftspreis zur Vergabe an einen herausragende_n Wissenschaftler_in stiftet.



Der Laudator.

Die Laudatio auf den Preisträger hielt Prof. Dr. Dr. h.c. Jörn Rüsen, emeritierter Professor für Allgemeine Geschichte und Geschichtskultur an der Universität Witten/Herdecke. Er bemühte die Metapher des „Pferdestehls“, um seinen langjährigen Kollegen und Freund Jürgen Straub und dessen Werk zu beschreiben.

Der Preis

Ein friedliches Miteinander von Menschen verschiedener ethnischer, kultureller und religiöser Herkunft fördern: Das ist Anliegen und Hintergrund des Höffmann-Wissenschaftspreises für interkulturelle Kompetenz. Der Preis wird mit Unterstützung der Universitätsgesellschaft Vechta e. V. jährlich weltweit ausgeschrieben.

Der Preisträger 2017

Prof. Dr. Jürgen Straub im Interview

Herr Professor Straub, Sie schreiben „Kulturen haben offene Grenzen und unscharfe Ränder.“ Ist das gut oder schlecht für unsere Gesellschaft?

Das ist zunächst einmal, unabhängig von Bewertungen genau so, wie es sich tatsächlich verhält: Kulturen haben offene Grenzen und unscharfe Ränder. In den multikulturellen Gesellschaften der globalisierten Welt ist das ganz offensichtlich – Einmischungen und



Stifter Hans Höffmann mit dem Preisträger.

Mischungen, Verwicklungen und Verbindungen: Wir alle erleben das täglich. Das ist ein schwer zu übersehender Bestandteil unserer Lebenswelt, nicht nur, weil sich Migrationsbewegungen, einschließlich der aus purer Not flüchtenden Menschen, im 21. Jahrhundert kaum mehr wegdenken lassen.

Kulturen sind heute weniger denn je geschlossene und stabile Wirklichkeiten sondern in sich selbst heterogen. Sie stabilisieren sich, indem sie sich verändern und für Wandel und Komplexitätssteigerungen offen halten. Daran ändert die uns allen vertraute Erfahrung nichts, dass es in jeder Kultur und Gesellschaft soziale Kräfte gibt, die Kulturen essentialistisch bestimmen und gegen ‚fremde‘ Einflüsse ‚von außen‘, gegen Vermischungen abschotten möchten. Wir können auch heute wieder solche unzeitgemäßen Anstrengungen beobachten. Das geschieht oft ohne ausgeprägtes Bewusstsein für die von exzessiver Gewalt durchzogene Geschichte europäischer Gesellschaften, speziell Deutschlands. Die sog. „identitäre Bewegung“ in Europa, die sich nicht zufällig in der Region der politischen Rechten verortet, ist dafür ein besonders tristes und anachronistisches Beispiel. Wenn man sich nun an einer bewertenden Einschät-



Der Chor unter Leitung von Martin Schneider und begleitet von Rainer Wördemann.

zung der Tatsache versucht, dass Kulturen offene Grenzen und unscharfe Ränder aufweisen, sich gerade heute dynamisch entwickeln sowie eine enorme Komplexität und interne ‚Vielfältigkeit‘ aufweisen, lässt sich resümieren: Das ist gut für unsere Gesellschaft, wenn sie die damit verbundene Vitalität in eine rechtliche, institutionelle und lebenspraktische Form zu integrieren vermag, in der das für liberale, demokratische Gesellschaften grundlegende Prinzip vernünftiger Pluralität von verschiedenen Gruppen angenommen werden kann.

Denn man sollte sich nichts vormachen: Kulturelle Komplexität, Diversität und Wandel sind Zumutungen, die Menschen herausfordern. Ein gegenüber anderen Kulturen offenes Leben zu führen, ist auch mühsam. Das ist eine bleibende Herausforderung, der wir uns gewachsen zeigen können – oder auch nicht. Versuchen sollten wir es!

Wo kann jede und jeder einzelne im Alltag interkulturelle Kompetenz leben?

Überall und immer. Indem wir bereit sind, uns fremd erscheinenden Menschen mit vernunftorientiertem Elan und einem weiten Herzen zu begegnen. Es gibt jeden Tag Gelegenheiten, andere in ihrer Andersheit nicht zu übersehen und den Versuch zu starten, großzügig zu sein und etwas von

sich zu geben. Man kann täglich Erfahrungen machen, die die Einsicht befördern, dass wir doch alle Menschen sind mit Schwächen und Stärken, mit kontingenten kulturellen Prägungen. Das heißt allerdings nicht, wir müssten alles ‚gut und schön finden‘ und kurzerhand akzeptieren. Andere und Fremde ernst zu nehmen bedeutet stets: Man muss sich mit ihnen auseinandersetzen, auch wenn das zu Konflikten und Krisen führt. Schwierigkeiten sind dazu da, bearbeitet zu werden, aus ihnen zu lernen. Das macht interkulturelle Kompetenz ganz wesentlich aus. Sie ist kein Besitzstand, sondern ein Einsatz, der sich stets aufs Neue bewähren muss.

Sie sagen, dass das Konzept der interkulturellen Kompetenz mitunter mit „überzogenen Heilsideen“ verbunden sei. Wo sind die Grenzen?

Dieses Konzept ist, wie immer es definiert wird, auf Personen gemünzt: Einzelne können tun, was sie wollen und vermögen – das allein garantiert noch längst keinen Erfolg. Ohne politisch gestaltete, rechtliche und institutionelle Rahmenbedingungen sind Individuen hilflos und machtlos. Wer von interkultureller Kompetenz spricht, sie entwickeln und verbreiten will, darf von Politik nicht schweigen. Wer das nicht sieht und

dieser Einsicht handelnd Geltung verschaffen kann, stößt unweigerlich auf Grenzen. Auch ist es eine groteske Verengung der Perspektive zu meinen, im Diskurs über interkulturelle Kompetenz ließen sich alle Facetten gelingenden (Zusammen)Lebens artikulieren und lösen.

Herr Straub, Sie werden in diesem Jahr 60. Wenn Sie sich etwas wünschen dürften für unsere Welt der Globalisierung und Migration, was wäre es?

Eine bis zur Erschöpfung reichende, aber, wenn man ein paar Pausen einlegt, auch beglückende Anstrengung des Denkens und Fühlens, eine stets neu auszutarierende Balance zwischen Kopf und Herz, die die beste Gewähr dafür ist, dass wenigstens manches halbwegs glücken kann im Abenteurer des menschlichen Zusammenlebens.

Vielen Dank für das Gespräch.

Die Preisträger_innen

2010: Prof. Dr. phil. Louis Henri Seukwa

Hochschule für Angewandte
Wissenschaften Hamburg

2011: keine Ausschreibung

2012: Prof. Dr. phil. Paul Mecheril

Universität Oldenburg

2013: Prof. em. Dr. Johannes Lähnemann

Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

2014: Prof. Dr. Vincenzo Pace

Universität Padua

2015: Prof. Dr. Axel Michaels

Universität Heidelberg

2016: Prof.in Dr. Naika Foroutan

Humboldt-Universität zu Berlin

2017: Prof. Dr. Jürgen Straub

Ruhr-Universität Bochum